

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

10. Jahrgang

Januar 1929

Erstes Heft

Vorwärts

Das Licht stürzt hin und schmettert wie Musik.
Die schwarzen Wälder der Erlösung rauschen,
Das Volk erhebt den Strahlenblick
Und ist ein immerwährend Sehnen, Suchen,
Lauschen.

Wenn aber endlich diese Lichtfontäne streift
Die kummervollen Angefichter,
Wird Masse wach, erwacht, steht auf, begreift
Die großen Denker, Wissenschaftler, Dichter.

Denn alles Strahlende kommt aus der Nacht,
Das Leuchtende ist Schwester allen Finsternissen,
Vollendung ist Mühtäterschrei: Es ist vollbracht!
Die Harmonie war Chaos und einmal zerrissen.

Das tiefe Volk ist Ewigstrom und speist
Die einzelnen, die herrlich aufgestiegen,
Kunst, Weisheit — das ist Geist von unserm Geist,
Triumphgesang, daß wir, die Masse, einmal siegen.
Mag Barthel.

Worte auf den Weg!

Wenn diese Zeitschrift in die Hände der rheinischen und westfälischen Naturfreunde gelangt, dann gehören die beiden bisherigen Gaublätter „Rheinisches Land“ und „Der Naturfreund“ der Vergangenheit an. Mit ihnen verschwindet ein Stück Tradition der Arbeiterwanderbewegung im größten und auch dichtestbesiedeltesten Industriegebiet Deutschlands. Auch die beiden Gaublätter haben sich der unerbittlichen Forderung der Zeit nach Rationalisierung unterwerfen müssen. Beider Weg war von Anfang an nicht mit Rosen bestreut. Hart und ebern, wie die Zeit, so sehen wir sie als Kampfspanier entfaltet gegen die Kulturreaktion und für die geistige und körperliche Befreiung der Arbeiterschaft.

Es ist nicht mehr wie erste Pflicht, wenn heute zweier besonders verdienter Genossen ehrend gedacht wird, die beide Zeitschriften im friedlichen Nebeneinander zu geistiger Höhe führten, so daß sie in ihren Glanzzeiten den Wettbewerb mit den übrigen deutschen Gaublättern getroßt wagen konnten. Zuerst genannt sei der Genosse Emil Rirschmann, Berlin, der bis in die zweite Jahreshälfte 1924 hinein das rheinische Gaublatt redigierte. Alles, was nach seiner Amtszeit am Gaublatt geschah, war nur ein Fortführen der von ihm begonnenen Linie. Das westfälische Gaublatt hat seine schönste Entwicklung unter dem Genossen Heinrich Siepmann, Münster, gesehen. Auch ihm gebührt ein großer Teil Anerkennung für die Hebung des Naturfreundeschrifttums. Das schöne Blatt

spiel damals den Nachwirkungen der Geldentwertung zum Opfer und war zuletzt nur noch ein zweimonatlich erscheinendes Mitteilungsblatt. Beide Blätter waren aber fast ein Jahrzehnt die geistigen Bindeglieder der Naturfreunde Westdeutschlands. Aber danken wird die Mitgliedschaft nicht zuletzt auch den vielen, die durch selbstlose Mitarbeit und Besteuerung von literarischen und künstlerischen Beiträgen mitgeholfen, die Zeitschriften zu dem zu machen, was sie in der Mitgliedschaft galten. Liv diese Genossen richtet sich die Bitte, auch weiterhin Feder, Zeichenstift, Kamera und guten Rat in den Dienst unserer schönen Sache zu stellen.

Rheinland und Westfalen sind nicht nur eine wirtschaftliche Einheit, sondern durch die gleichartigen natürlichen und sozialen Verhältnisse auch eine kulturelle Schicksalsverbundenheit geworden. Das prägt sich am deutlichsten in der Arbeiterschaft aus. Während von Hamm bis Duisburg Schächte und Hochöfen in ununterbrochener Folge stehen, von Sagen bis Aachen und von Hamborn bis Bonn in Fabriken und Werken Proletarierhände und -hirne die Werte herstellen, die die Macht auf dem Weltmarke bedeuten, finden wir im Münsterland und am linken Niederrhein noch die weiten Ebenen, im Sauerland, in der Eifel, am Rhein und seinen Nebentälern all die herrlichen Wandergebiete, die noch der Erschließung für die Arbeiterschaft harren. Schaffen wir darum weiter am Werk der Neuzeit als geistiger Vortrieb des schwer leiden-

den Proletariats. Ungeheuer viel Neuland gilt es für die Naturfreunde noch zu bearbeiten, sind wir doch leider noch nicht genug in die Tiefe gedrungen zu dem Teil des Proletariats, dem unser Wandern am nötigsten läte. Ein kürzlich abgehaltenes Kurkurs der Naturfreunde wies von 126 Teilnehmern nur neun ungelernete Arbeiter auf.

Wir Naturfreunde sind unzulänglich verbündet mit der Masse, von der wir doch nur ein Teil sind. Wir dürfen nicht durch Abstufung eine wissenschaftlich geschulte Arbeiteraristokratie heranzubilden, die die Fühlung mit der Masse verloren hat. Unsere Aufgabe ist es, der Masse durch unser erweiterndes Wandern Führer zu erteilen, ernste Mütter und Frauen, die es verstehen, unsere Idee vom befreiten Menschentum in der Masse zu verbreiten.

Der Niederschlag dieser Arbeit aber soll sich als Rückstöße im „Westdeutschen Naturfreund“ auswirken. Zu behandeln sein wird neben dem Grundsätzlichen und Erlebenshaften das Wissenschaftliche und Praktische, soweit wie es im dem beschränkten Raum möglich sein wird. Denn große Aufgaben hat der Verein in seinen

vielen notwendigen Unterabteilungen zu bewältigen. Alle Untergruppen, die sich immer mehr zum Rückgrat der Bewegung herausbilden, sollen nach Maßgabe des vorhandenen Raumes zur Geltung kommen. So die Jugend, die Lichtbildner, die Naturkundler, die Musikgruppen, die Winterportler, die Wasserwanderer, wie auch die heutzutage Bestrebungen für Festkultur.

Trotz aller Kleinarbeit darf das große Ziel der Naturfreunde nicht aus dem Auge verloren werden, das wir darin sehen, die arbeitenden Menschen in die Natur hinauszuführen, um sie zu körperlich gesunden und geistig regiamen Menschen zu machen, die auch im Kampfe ihren Mann stellen können.

In solchem Bestreben wird sich vereinte Kraft als doppelte Kraft auswirken.

Der Worte sind genug gewechselt,
Läßt uns endlich Taten sehen.

Zum guten Gelingen des besten Werkes ein
kräftig Bergfrei!

Theo Müller, Düsseldorf,
Obmann des Bundes Rheinland.

Das ewige Wandern

Alles Leben ist ewiges Wandern nach Zieleit,
die die Sehnsucht haßt:

Im dem engen, steinernen Kreis seiner Gassehemit spielt ein Kind. Aus der Straßenseite schaut ein Baum in die Gasse. Eines Tages steht ihm das Kind. Es staunt mit großen Augen die seltsame grüne Herrlichkeit an. Und es hat keine Blicke mehr für den Spielplatz, für den Sand in der Gasse. Der ferne Baum zieht es an sich. Wenn der Baum im Lufthauch die Blätter bewegt, glaubt das Kind, es seien winkende Mütterhände. Und die Blüten sind ihm grüne Mütteraugen.

Und wieder eines Tages, da trippelt die Füßchen des Kleinen im ersten Wanderschritt dem fernem Baume zu, der Neues und Schönes in dieses junge Leben bringt.

Nur spärlich sickert die helle Flut des Sonnenlichtes in den dampfen Kellerraum der Schlosserwerkstätte. Ueber den armseligen Werkisch mit dem schiefen Schraubstock fällt der Schatten eines mächtigen Fabrikarbeitssteins, der sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite zum Himmel reckt.

Ein junger Arbeiter steht mit sich felleud gegen den Tisch. Vier lange Jahre sah er als Lehrbub diesen Schatten, und wenn er den Blick zum Fenster hob, konnte er sogar das schwarze, rauchspielende Maul des roten Ungetüms sehen. Und diese gewaltige Esse hatte in ihm eine gewaltige Sehnsucht erweckt. Einmal in der großen Maschinenfabrik als Gehilfe arbeiten zu können, mit einem leichten Handgriff die riesigen Maschinen zu regieren, indes der Sturm der

Näher und Nimmer um ihn in ohnmächtiger Wut ausbrüllt.

Jetzt ist er seit einer Woche Geselle und Herr seines Tuns. Der grüne Schornstein schatten rückt ihm zu: „Komm!“ Stärker denn je breitet die Sehnsucht in ihm, dort drüben vor einem der Eisenkolosse als dessen Beherrscher zu stehen. Die dunkle einge Werkstätte ist ihm ein Kerker. Er wirft die Felle weg, kündigt dem Meister.

Des anderen Tages früh wanderte er schon mit eifigen Schritten der großen Fabrik zu, dem Ziele seiner Sehnsucht, das ihm das Bild der Arbeit in mächtig-herrlicher Form zur Schau geben soll.

Er schafft jahrelang mit der ganzen Kraft seiner Jugend. Und er fühlt, wie er der Sklave dieser schrecklichen Maschine geworden ist. Sie pressen ihm die Freude aus der Seele. Lassen ihm nicht Zeit zum Denken. Alles in ihm ist ihrer Herrschaft untertan. Selbst seine Nächte gehören ihnen, sie bannen seine Träume an sich.

Vom Fenster in der Fabrik aus saßt sein hastiger Blick fern die blauen Berge, luft- und sonnenfröhliche Felder. Wieder zündet die Sehnsucht ihre helbe Flamme in ihm an. Er möchte dort draußen sein, fern von den verfluchten Maschinen.

Und eines Tages steht er nicht mehr vor der Maschine. Er hat den Weg gefunden zu den Bergen und Feldern, die bis an die Ewigkeit reichen. Die Mutter Welt hat ihn empfangen, die jeden ruft, der arm und gedrückt, Knecht toter Dinge sein muß.

Nun wandert er in die Sonne hinein — aller Sehnsucht letztes Ziel. Alfons Beckold.



„Ferggibbel erglänzen“. Bläuelmorgen im Sauerland

Aufnahme: Phylotroppe Barmen

Naturfreunde und Klassenkampf

Es war in Zürich 1928, wo das Wort stiel: „Die Naturfreunde sind eine Organisation des Feierabends“. Und es war auch in Zürich 1928, wo jenes andere Wort einrochen wurde: „Die Naturfreunde sind eine Organisation des Klassenkampfes“. Zwei grundverschiedene, miteinander wegensfremde Auffassungen von Genossen eines Landes, die doch jugendlich in unserer Bewegung, wenn auch in einem anderen Lande, sind!

Wir wollen es ganz klar sagen: Wir machen uns den zweiten Standpunkt zu eigen, wenn wir auch den ersten vielleicht soweit gelten lassen wollen, daß wir als Naturfreunde das stille Schauen und Beobachten in der Natur pflegen sollen, daß uns unsere Wanderungen über den Alltag hinausheben sollen, weil wir doch schließlich auch den Glauben haben, daß der werdende Sozialismus den Boden für seine und tiefstimmige Betrachtungen immer mehr bereiten wird. Aber dieser Standpunkt kann und darf in der Gegenwart noch nicht tonangebend sein, weil nur zu leicht der den Naturfreunden aus der proletarischen Bewegung häufig gemachte Vorwurf von „der grünen Tüfel“ Berechtigung erhalten könnte. Niemals, auch auf unseren Wanderungen nicht, dürfen wir vergessen, daß um uns eine Welt des Alltags ist mit rauhen, bitteren Kämpfen, daß in der Gesellschaft der Menschen ein Kampf aller gegen alle herrscht, daß sich Klassen in schärfstem Gegensatz gegenüberstehen. Die Naturfreunde sind ihrer Entstehung, ihrer

Entwicklung, ihrem Wesen und Charakter nach in jeder Beziehung unmittelbar und uneingeschränkt mit der gesamten sozialistischen Arbeiterbewegung verbunden. Das große Ziel dieser Bewegung ist die Ueberwindung der heillosen Gesellschaftsordnung mit all ihrem Unrecht, aller Not, allem Haß und Aufbau einer neuen Gesellschaft, die als Grundgedanken die soziale Gemeinschaft aller schaffenden Menschen hat. Diese Umgestaltung geht nicht von selbst vor sich. Es kostet ernste Kämpfe von ungeheuren Ausmaßen, Kämpfe, die sich, meist auf geistigem Gebiet, abspielen zwischen jenen, die diese neue höhere Form der Gesellschaft wollen und jenen, die sich der Entwicklung mit aller Macht entgegenstellen. Diese Kämpfe nennen wir Klassenkämpfe. Ihre Führung jetzt Klassenbewußtsein voraus. Dieses zu wecken, ist Aufgabe aller Glieder der sozialistischen Bewegung. Da die Naturfreunde nicht am Rande dieser Bewegung, sondern mitten darin stehen, so sind sie damit schon an und für sich auch eine Organisation des Klassenkampfes.

Der Begriff des Klassenkampfes verbindet bei den allermeisten Menschen die Vorstellung der brutalen Gewalt und des hemmungslosen Tobens. Klassenkampf erscheint damit als etwas durchaus Kulturwidriges. Wie falsch ist doch diese Ansicht, die allerdings bewußt geschürt wird! Ein Blick in die Geschichte der menschlichen Gesellschaft lehrt uns, daß es zu allen

Zeiten Klassenkämpfe gegeben hat, daß große unterdrückte Klassen von Menschen, die in kümmerlichen Verhältnissen lebten, sich erhoben haben gegen ihre Ausbeuter, um zu erreichen, daß die Gesellschaft gerechter eingerichtet würde. Ja, Klassenkampf ist bisher das einzige Mittel und die Triebfeder für den gesellschaftlichen Fortschritt gewesen. Und da er immer etwas Besseres, Höheres an die Stelle von bestehendem Alten setzen will, so birgt er die größten moralischen und sittlichen Werte in sich, so ist er im wahrsten Sinne des Wortes kulturfördernd.

Die Form des Klassenkampfes ist in den verschiedensten Zeiten verschieden gewesen. Sie hat mit der Wirtschaftsweise gewechselt und war immer mehr oder weniger scharf ausgeprägt. In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft sind aber die Klassengegensätze zwischen dem Kapitalismus und der Arbeiterklasse ins Ungeheure gewachsen so daß auch die Form des Klassenkampfes dadurch in ganz besonderem Maße bestimmt wird.

Vor einiger Zeit ist im rheinischen Saublatz von anderer Seite einmal der Versuch unternommen worden, zu schildern, wie überall um den Menschen der Klassenkampf geführt wird. Es wurde dort gezeigt, welche gewaltigen Mittel der herrschenden Klasse für ihren Klassenkampf zur Verfügung stehen. Ablenkungsmittel werden bewußt in die menschliche Gesellschaft gestreut, sei es durch die Presse, durch das Rad, durch den Film, durch den Sport, durch Kriegervereine, durch Romanliteratur usw. usw. Je mehr der Kapitalismus vorgebrungen ist, umso mehr hat er die große Masse der Menschen von den wahren Lebenswerten von der Natur, von der Kunst, vom Recht, von den wissenschaftlichen Erkenntnissen, überhaupt von den Kulturgütern ausgeschlossen. Er gibt dafür dem Volke durch die schon geschilderten Mittel unendlich viel Ablenkungen, damit es nicht zum Klassenbewußtsein kommt. Überall wird gezeugt, daß doch alles gut und schön auf der Welt eingerichtet ist. Der einzelne kann sich sogar emporarbeiten. Aber man sagt niemals die Tatsache, daß die große Masse der Menschen infolge der heutigen Wirtschaftsform im Elend bleiben wird und bleiben muß. Die sozialistische Arbeiterklasse hat hiergegen ein Bollwerk aufzurichten, dessen Fundament das Klassenbewußtsein ist. Je mehr es gelingt, dieses zu wecken und zu fördern, je mehr arbeitende Menschen zu dem Bewußtsein kommen, daß ihr Schicksal und ihre Befreiung unmittelbar mit dem Schicksal und der Befreiung der ganzen Klasse verbunden ist, um so wichtiger kann und wird die Schlaakraft im kapitalistischen Klassenkampf sein, um so schneller wird es möglich sein, die alte Gesellschaft mit all ihren Begleiterscheinungen zu überwinden.

Das Teilgebiet, das den Naturfreunden im Klassenkampf zufällt, ist die Pflege des Wanderns. Wandern ist Kulturtat. Wandern ist das beste Mittel neuer Lebensgestaltung. Wandern soll in erster Linie Erholung für den einzelnen bringen, soll Ausspannung sein vom grauen und drückenden Werktag. Wandern soll Freude bringen, soll Erhebung und Erbauung sein. Wandern soll auch der Erkenntnis dienen,

daß die Natur, daß die Welt schön ist, und daß es für alle, die guten Willens sind, darauf ankommt, mitzuhelfen, daß diese Schönheiten der Natur und alles das, was im Laufe der Geschichte Menschenhand und Menschenhirn erfunden und geschaffen hat, Gemeinschaftsgut aller wird. So soll Wandern auch die Nichtsjäger praktischen Handelns sein. Durch sinnvolles Wandern kommen wir dazu, die Zusammenhänge in der Natur zu erkennen. Wir wissen aber auch, daß es ebenso in der Geschichte und im Leben der Menschen Naturgesetze gibt, die aufgedeckt werden müssen. Und das folgerichtige Erkennen dieser Zusammenhänge schafft das Klassenbewußtsein.

Wenn man uns von gegnerischer Seite vorwirft, daß wir den Klassenkampf sogar in die Natur tragen, so stört uns dieser Einwand nicht. Wir freuen uns, wenn wir auf unseren Wanderungen Menschen treffen, deren Abzeichen uns schon sagt, daß sie im großen Kampfe nicht abseits stehen. Wir sind stolz darauf, wenn wir in den Wäldern und in den Bergen an Naturfreundehäuser, diese prächtigen Dokumente sozialistischer Gemeinschaftsarbeit, kommen, von denen die rote Fahne verheißungsvoll weht. Wie sagte doch unser Präsident Karl Volkert in Zürich: „Jedes Naturfreundehaus ist ein Stück Klassenkampf.“

Unser Wandern ist auch sozial. Nur ein Beispiel. Als wir jetzt nach unserem Zürichtreffen in der Schweiz und auch in Luzern am herrlichen Vierwaldstätter See waren, da haben wir gesehen, wie sich dort ein Hotel an das andere reiht, wie eins noch luxuriöser und komfortabler als das andere ist, Hotels, in denen nur die Reichsten aus allen Ländern leben können, die für ein Mittag- oder ein Abendessen so viel oder noch mehr bezahlen, wie der Arbeiter im Durchschnitt in der ganzen Woche verdient. Und wir sahen auch nicht weit davon, an jenem Bergabhang, arme Menschen, die dort ihre Heimat hatten und deren Gesichter gar so blaß ausfahlen. Da wurde es uns ganz klar, daß auch in dieser bezaubernd schönen Gegend der einfache Mensch nur so viel hat, um von dem einen in den anderen Tag zu kommen.

Sind das nicht scharf ausgeprägte Klassengegensätze? Es ist das zweite Gesicht, das uns überall entgegentritt. Und ruft uns das nicht zu jeder Stunde heraus zum Kampf gegen dieses System und für das hohe Ziel des Sozialismus? Die Naturfreunde werden sich den Tatsachen nicht verschließen und von den Kämpfen nicht ausschließen.

**Darum sind die Naturfreunde eine
Organisation des Klassenkampfes!**

August Seeling, Duisburg.

Naturfreundehäuser im Winter

Wir bitten unsere Ortsgruppen, auch im Winter mehr wie bisher unsere Naturfreundehäuser zu besuchen. Unsere Heime kämpfen ausnahmslos einen schweren Kampf. Darum sollten auch im Winter, selbst wenn kein Schnee liegt, unsere Ortsgruppen und Führersektionen die Wanderungen mehr zu den Hütten lenken. Bei Überwachungen aber ist auch im Winter Voranmeldung geboten.

Der Mensch kann alles

Nach was, mein Junge, hält einmal still:
man jagt niemals, man könne was nicht.
Der Mensch kann alles, wenn er will!

Denk mal umher, rundum umher:
was nicht in Feld und Garten gewachsen,
was nicht von Anbeginn an schon war,
und wär' es dir noch so unergründlich
und unerfahlich und unerfindlich,
es ist doch nur immer von Menschen gekoant
und nichts ist wo vom Himmel gefallen
oder durch Wunder zustande gebracht . . .

es ist alles immer von Menschen erdacht
und gemacht!
von Menschen wie ich und von Menschen wie du
und immer nur mit ganz einfachen Mitteln,
ohne jegliche Hegeret . . .
und das ist das wirkliche Wunder dabei!
nur der Wille zu wollen gehörte dazu!

Also, mein Junge, man macht kein Gesicht
und sagt nie mehr, man könne was nicht!

Cäsar Fleischlen.

„Gedanken“ —

Samstag vor Pfingsten 1925; unser Weg führt uns drei junge Naturfreunde von Raumünzach im Schwarzwald, der damaligen Endstation der badischen Sturgtalbahn, am Spätnachmittage vorbei an den bekannten Wasserfällen, durch dichten Tannenwald hinauf zu der erst halb vollendeten Schwarzenbachtalsperre. Mit Rückblick auf die bevorstehenden hohen Festtage ruht bereits die Arbeit, die Baustelle ist fast menschenleer, sonst bietet sich uns das gleiche Bild, wie überall dort, wo Menschenhand gewaltsam in die Naturgestaltung eingreift; wehmütig stimmt uns die riesige kahle Fläche inmitten des Waldes, und dennoch läßt uns die schon zu statilicher Höhe emporgeklommene wuchtige Sperrmauer, aus Eisenbeton und Naturstein errichtet, die grandiose Leistung unserer Technik empfinden.

Wir schreiten weiter, in Gedanken an die Menschen, welche dieses Werk schaffen. Wer sind sie? Wie leben sie hier, in dieser fast von der Welt abgeschlossenen Gegend? Und wo finden wir sie wieder, wenn das Werk vollendet, wenn der friedlich dahinziehende Bach zu einem See geworden, dessen Wasser die wenigen Bauernhäuschen überfluten und gegen das Hindernis anrennen, das der Mensch ihnen in den Weg gelegt hat, um die der Natur innewohnenden Kräfte für sich auszunützen?

Vor kurzem noch ein friedliches Tal, wird die Baustelle jetzt belebt von Menschen aus dem arbeitenden Volke, Männer, aus der Nachbarschaft, und von weither sind sie gekommen, die einen kehren nach Feierabend zurück in den Kreis der Ihrigen, um am nächsten Morgen wieder weiterzuwirken an einem Bau, welcher noch lange, lange Zeit späteren Geschlechtern von ihnen erzählen wird, ohne ihre Namen zu nennen, denn sie sind ja nur einfache Menschen, welche hier nur ihr Brot verdienen wollen für sich und ihre Familien; und die anderen, die aus der Ferne hergezogen sind? —

Diese Auswärtigen wohnen bei der Arbeitsstelle. In unmittelbarer Nähe der Baustelle; auf halber Höhe inmitten der Lagerplätze von Baumaterialien hat man große, unschöne Holzbaracken errichtet; wir schauen durch eine offenstehende Tür und sehen in einen der aus dem Weltkrieg unter dem Namen Massenquartier berücksichtigten, primitiv eingerichteten Wohn- und Schlafräume.

Uns drei befeelt der gleiche Gedanke, ob eine derartige Unterkunft für längere Zeit eines Menschen würdig ist; wenn man bei derartigen Baustellen auch keine festen Bauten errichten kann, so kann man den hier Schaffenden doch mit wenig mehr Kostenaufwand sicherlich ein wohllicheres Heim geben; aber irgendwo im Osten Deutschlands soll man den landwirtschaftlichen Saisonarbeitern ja noch schlechtere Unterkunftsstätten anbieten.

Wir ziehen vorbei an den Kantinen, von geschäftstüchtigen Unternehmern zum Wohle der Arbeiter errichtet —? —; hier herrscht der Wobloch Alkohol; die Fenster dieser Holzbauten sind, wie die der Wohnbaracken, ohne Vorhänge; wir blicken in dunkle, rauchgeschwärzte Räume, eine dumpfe, mit den Gerüchen verbrauchter Spirituosen durchschwängerte Luft strömt uns entgegen; hier also verbringt der auswärtige Arbeiter „freiwillig“ einen Teil seiner freien Zeit, hier findet er die Sparkasse für seine sauer verdienten Arbeits Groschen, eine Sparkasse, die das ihr überlassene Gut nie mehr herausgibt. Von unten bereits im Bereiche des künstigen Staueses grüßt ein schmuckes Häuschen zu uns herauf, das ehemalige Wandererheim des T. W. „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Karlsruhe; heute dient es dem leitenden Ingenieur des Baues als Wohn- und Arbeitsstätte, bald wird auch dieses Haus, das so viel fröhliche Menschen in seinen Räumen gesehen hat, von den Wassern verschlungen sein. Aus einer der letzten Holzbaracken, einer Kantine, dringt Gejohle an unser Ohr. Ob von diesen sich in „Stimmung“ befindlichen Männern jemals einer einen Spaziergang zu dem etwa eine Stunde entfernten, neuen Naturfreundehause bei der Badener Höhe unternommen hat? Wir bezweifeln dies. Das Ende der Baustelle haben wir erreicht, da fällt uns zu unserer Linken, etwas abseits der neuen Landstraße gelegen, ein kleiner, einfacher, aber schmucker Holzbau auf. Gardinchen an den Fenstern verwehren den draußen stehenden Neugierigen den Blick in das Innere. Blumenkasten mit Topfpflanzen darin zieren die äußeren Fensterbänke. Der Platz vor der Eingangstüre ist besonders abgetrennt und wird zu beiden Seiten von jungen Birkenbäumchen flankiert, wie eine Oase in der Wüste erscheint uns dieses ruhige Eckchen in seiner düsteren und lauten Umgebung.

Ein Schild kündigt uns, daß wir vor der alkohol-freien Gaststätte der Baustelle stehen. Warum gab man dieser Gaststätte, im wahren Sinne des Wortes, ein freundlicheres Aussehen; warum richtete man sie heimischer und gediegener ein, als die Kantinen weiter bergab, obwohl dieses gemütliche Gasthaus einen geringeren Gewinn abwirft als die sogenannten feuchten Kantinen? Die Antwort auf diese Fragen sollen dir deine eigenen Gedanken geben, lieber Leser.

Auf schmalem Pfade betreten wir den dunklen Tannenwald, die Stille des anbrechenden Abends wird nur durch den hurtig neben uns herziehenden Schwarzenbach unterbrochen, auch wir schwelgen. Ein jeder von uns ist mit seinen Gedanken über das vorhin Erschaute beschäftigt. Plötzlich öffnet sich wieder der Wald, in der Abenddämmerung sehen wir das verschwommene Bild von Herrenvies. Zur Rechten winkt von der halben Höhe uns das große, neue Heim der Karlsruher Naturfreunde mit seinen bereits hell erleuchteten Fenstern zu. Bald sind wir oben angelangt. „Berg frei!“ Die Bewohner und Gäste dieses Hauses erwidern den Gruß. Auch sie sind fast alle Arbeiter, aber doch andere als die dort unten beim Bau, sie haben die Fühlung mit der Natur wiedergefunden und sind nicht gewillt, sich von dem großen König Alkohol beherrschen zu lassen, und dennoch, eines erfreut uns nicht, daß ein Teil der Naturfreunde immer noch glaubt, in den Tagesräumen der Naturfreundehäuser bzw. auch während der Wanderfahrten das Rauchen nicht unterlassen zu können. Fliehen wir deswegen die Großstadt, um bei unseren Wanderungen die naturreine Luft von Wald und Flur mit Nikotindampf verpesten zu dürfen? Ziehen wir deswegen hinaus ins Freie zu mehrtägigen Wanderungen, um abends, nachdem sich unsere Zungen in der ozonreichen Luft erholt haben, in dem einen oder anderen Naturfreundehause wieder den Rauch des Tabaks einatmen zu dürfen? Aber unsere Gedanken sind hier noch nicht zu Ende, sie ziehen weiter nach den Häusern der Naturfreunde in Wein- oder Hopfenbaugesenden, wo hier und da das „edle Maß“ — ? — ja noch verzapft werden soll. Welch ein Widerspruch! —

Fünf Vierteljahre später, am Samstagvormittag, dem 14. August 1926, stehe ich, ohne meine Wandergenossen von Pfingsten 1925, auf dem Seehöf, unweit des Karlsruher Hauses auf der Badener Höhe und schaue hinab auf die nun fertigestellte Schwarzenbachalsperre. Friedlich liegt der künstliche Stausee zwischen den bewaldeten Bergen eingebettet. Unsere Allmutter „Natur“ hat sich unten im Tale mit der Menschen Werk ausgejöhnt; nichts kündigt mehr von dem wilden Wesen der Bauzeit; aber meine Gedanken kehren zurück zu dem, was ich vor mehr als einem Jahre dort unten wahrgenommen habe. Wo sind die fremden Männer, die damals das Werk errichten halfen, geblieben? Sicherlich werden die einen an einem neuen, ähnlichen Bau irgendwo im Lande arbeiten und auch jetzt noch in einem dumpfen, häßlichen Räume bei Bier oder Schlaps Ersatz für das fehlende Heim suchen, vielleicht hat mancher von ihnen dem Alkoholeusel den Laufpaß gegeben und so einen ersten Schritt zur Verbesserung seiner Lebenslage getan, vielleicht hat der Moloch Alkohol die Arbeitskräfte anderer im Verein mit mangelhafter Lebensweise nunmehr aufgezehrt und ihn so vollkommen dem Elend preisgegeben.

Meine Gedanken wenden sich ab und schweifen in die Ferne meiner rheinischen Heimat zu, von da nach den Industriezentren des Ruhrgebiets, weil mein Beruf mich sehr häufig gerade dort hinführt; denn auch hier beherrscht Moloch Alkohol einen großen Teil der schaffenden Menschheit, dies beweisen die vielen Gastwirtschaften, die man in den Arbeitervierteln fast an jeder Straßenecke findet, und die Brauereien und Wirtschaften sind existenzfähig, trotz ihrer großen Zahl. — Wodurch?

Wann werden „alle Naturfreunde“ und mit ihnen das gesamte arbeitende Volk sich frei gemacht haben von dem Joche der Könige „Alkohol“ und „Nikotin“ und damit eine weitere Sprosse auf der Leiter des kulturellen Aufstieges erklimmen haben? Diese Zeit schnellstens herbeizuführen, sei uns nächstes Ziel, richten wir hierauf unsere Gedanken!

(Alle Rechte vorbehalten.)

Fred-Hold, Köln a. Rh.

Am Rande der Zeit

In Berlin fand Ende November eine Autoschau statt. Das würde uns wenig interessieren, wenn nicht die Zahlen der dort verkauften Autos eine deutsche Sprache reden würden. Es wurden u. a. verkauft 500 Mercedes, 2000 Röhr, 3000 Adler, 5500 Hanomag, die gleiche Zahl DAW, die bayerischen Motorwerke haben gar ihre ganze Jahresproduktion für 1929 verkauft, während es Opel nur auf ein Viertel seiner Jahresproduktion brachte. Die Ausstellung fand während der Ruhr-aussperrung statt. — Es ist wirklich zu bedauern, daß es der deutschen Industrie so schlecht geht, wie man in jedem Handelsteil der Tageszeitungen lesen kann. Ob sich die ausgesperrten Ruhrarbeiter die Autos kaufen?

In seinem Heim hielt der Sauerländische Gebirgsverein eine Hauptvorstandssitzung ab, in der man bedauerte, daß im laufenden Jahre eine Mitgliederabnahme zu verzeichnen sei. Es wurde festgestellt, daß das Wandern der Alten immer mehr aussterbe, woran die neuzeitlichen Verkehrsmittel schuld seien. Gründung von Jugendgruppen und Wandererschutzwegen sollen Abhilfe schaffen. — Na, die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft trägt am wenigsten zur Verpeftung der Landstraßen bei.

Die Handelszeitungen brachten in der letzten Zeit die Jahresabschlüsse mehrerer Brauereien. Es zahlen Dividenden: Berliner Rindbrauerei 22 bis 24 Prozent, Dortmund Ritter-

brauerei 20 Prozent, Radeberger 12,50 Prozent, Schwabenbräu Düsseldorf 16 Prozent. — Wie manche Ferienfahrt doch in „flüssiges Brot“ umgewandelt wird.

In Berlin waren bei einem Länder-Fußballspiel wieder einmal 40 000 Zuschauer. — Auch das nennt man „Sport“, und „Sportleute“ sind auch die, die da zuschauen. Warum wohl?

Ein bürgerlicher Fußballverein in Düsseldorf hatte in zwei Monaten Spielzeit sieben mehr oder weniger schwer Verletzte von elf Spielern zu beklagen. — Nun sage einer, daß der bürgerliche Fußballsport nicht eine kulturelle Angelegenheit sei.

Die Abrechnung der deutschen Delegation bei der Amsterdamer Olympiade verzeichnet unter „Olympiasammlung“ einen Betrag von 111 000 Reichsmark, der sich zusammensetzt aus: Spenden Privater, Spende der deutschen Städte, IG-Farbenstiftung, Erträgnisse des Olympiabüchens, Zuschuß des Auswärtigen Amtes. — Die

Zusammenfassung wirft ein eigenartiges Licht auf die Olympiade. Ob es von der Farbenspende kommt, daß es bei den bürgerlichen Sportvereinen soviel „Gelbe“ und „Bergiftete“ gibt? Wie wenig Idealismus das Bürgertum in seinen Millionerverbänden aufweist. Am Geldbeutel ist Schluß.

Im Reichswirtschaftsmuseum in Düsseldorf steht ein Satz des Farbengehaltigen Dr. Duisberg, des Generaldirektors der I.G.-Farbenindustrie, des gewaltigsten Giftkonzerns. Dieser lautet: „Die Erfolge der Rationalisierung sollen nicht allein der Wirtschaft zugute kommen, sondern letzten Endes den in ihr und von ihr lebenden Menschen.“ Zu gleicher Zeit berichtet die Presse, daß an Aufsichtsrat und Vorstand der IG. nur die Kleinigkeit von 1 979 000 Mark im letzten Geschäftsjahr gezahlt worden seien. — „Letzten Endes“ aber haben viele Arbeiter durch die Rationalisierung zwangsläufig Ferien bekommen, wofür die Unterstützung auf dem Arbeitslosenbureau zu holen ist. Es ist doch gut, wenn die Erfolge der Rationalisierung allen zugute kommen. Nur erkennen es nicht alle an.

N a b s c h l ä g e t.

Seste Speicherbauten im Oldenburger Münsterland

Im südlichen Oldenburg sah ich auf alten Bauernhöfen hölzerne Speicherbauten, die lebhaft an die Holztürme der fränkisch-mittelalterlichen Wehrhügel erinnerten. Diese Bauwerke stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, doch vermag ihr Aussehen uns recht die Vorstellung einer Niederungsburg der merowingisch-karolingischen Frankenzeit zu geben. Auf den Burghöhen im Ruhr-Lippegebiet fanden wir mehrfach größere Mengen von röhlichem, im Feuer gehärteten Lehm vor, die uns zu der Meinung führten, daß die Holztürme aus Lehmschwerkwerk errichtet gewesen seien. Als ich jene Speicherbauten sah, habe ich hierin meine Ansicht geändert.

Die Speicher liegen im Oldenburger Münsterland, und zwar im südlichen Teile des Amtes Bechta in der Nähe der hannoverschen Grenze. Man bezeichnet sie mit dem Namen „Lehms“, im Gegensatz zu den im benachbarten Osnabrücker Bezirk ähnlich und aus gleichen Gründen, allerdings aus massivem Sandsteinmauerwerk erbauten „Steinwerken“. Diese Lehms dienten im Spanisch-Niederländischen Krieg (16. Jahrhundert) sowie im Dreißigjährigen Kriege als Bergungsstelle für Hab und Gut und Zufluchtsort der Menschen bei Annäherung kriegerischer Horden oder räuberischem Ueberfall. Angelegt wurde der Lehms an einer abseits vom Fahrwege etwas niedrig und versteckt gelegenen Stelle. Nach Errichtung eines acht bis zehn Meter im Durchmesser zählenden großen Hügel wurde auf demselben ein Fundament aus großen Findlingssteinen gelegt. Darauf führte man aus starkem Holz das Gebäude auf. Die Länge desselben betrug je nach der Hügelgröße sechs bis neun Meter, die Breite fünf bis sieben Meter. In der Regel ist das Bauwerk zweistöckig und die Höhe beträgt danach durchschnittlich fünf bis sechs Meter. Die Wände

sind aus Fachwerk. Mächtige Ständer und Stiegel, dazwischen kräftige „Wandbaken“ als Ausfüllung. Meist wird Eichenholz verwendet, trotzdem in jenen Zeiten die Eiche als Fruchtbaum galt, deren unbefugtes Fällen sogar mit Strafe belegt wurde. (Es sei hier erinnert an die altberühmte Oldenburger Schweinezucht, daher die Bezeichnung als Fruchtbaum.) Alle Holzteile sind nur mit der Art zugerichtet und werden so dick mit Lehm verputzt, daß selbst die Eckpfosten mit einer starken Lehmschicht überzogen sind. Daher auch der Name „Lehms“. Der Lehm erhielt eine Beimischung von Stroh oder gehacktem Heidekraut, genau wie die alten Holztürme, deren verbrannter Lehmbewurf ebenfalls die Abdrücke von Stroh und seinem Reissig zeigt. Gegen Geschosse und Feuer waren solche Wände verhältnismäßig widerstandsfähig. Das Dach ist sorgfältig gearbeitet, als Sparren nahm man mit Vorliebe Hülse (Stechpalme), weil diese Holzart am wenigsten Feuer fängt. Die Bedachung bestand oft aus Schindeln, meist jedoch aus Stroh oder Rohr (Reit). Mitunter wurde ein Doppeldach errichtet, und zwar folgendermaßen: die untersten Dachsparren tragen Holzbedachung, es folgt nun ein Stroh- oder Schilfdach, dessen Sparren auf Rollen liegen. Diese oberen Sparren sind nun so gefügt, daß man sie in der Spitze leicht lösen kann, für den Fall, wenn das leichtere Strohdach durch den Angreifer von außen angezündet war. Das brennende Dach glitt durch die Rollen von der unteren Holzdecke zur Erde. Die Dachform ist die des auch hier am Niederrhein so schön wirkenden Krüppelwalmdaches. Das Innere eines Lehms besteht meist aus drei übereinanderliegenden Räumen. Zu unterst eine Art Kellergeschoß von etwa zwei Meter Höhe, es besitzt keine Öffnungen nach außen. Hierauf folgt der Haupt-

raum. Er ist der Aufenthalt- und Verteidigungsraum der geflüchteten Hofbewohner. Vom unteren Geschoß ist er durch einen starken Lehmfußboden geschieden, in demselben ist eine kleine Lücke geschnitten, die den Zugang zum Keller bildet, dessen einzige Öffnung sie überhaupt ist. In den Mittelraum gelangt man durch eine außen angelegte Leiter, die im Notfall hinaufgezogen wurde. Die Öffnung der Eingangstür ist knapp einen Meter hoch, und noch weniger breit. Die Tür selbst ist aus doppelten, kreuzweise übereinandergelegten und durch zahlreiche kräftige Holzpflocke genagelte Eichenbohlen gefertigt. Sie öffnet nach innen und wird durch starke Balkenriegel verschlossen. In den Wänden des Raumes befanden sich noch einige schmale Öffnungen, die sowohl als Fenster für Licht und Luft, wie auch als Schießscharten dienten. Sie besaßen einen Verschuß durch kräftige Klappen. Vom Mittelgeschoß gelangte man mittels einer Leiter zu dem Bodenraum unter dem Dache, derselbe war mit eichenen Dielen belegt, die zugleich die Decke des Hauptraumes bildeten. Besondere Feuerungs- oder Heizungsanlagen waren nicht vorhanden, sie er-



übrigten sich. Das Feuer zum Kochen und Wärmen brannte auf dem Lehmfußboden des Mittelraumes ebenso gut wie auf der gestampften Diele des Bauernhauses. Schornsteine besitzt der Lehm-speicher ebenso wenig wie das alte niederländische Bauernhaus im Oldenburger Land.

Hier im Lehm-speicher barg der niederländische Bauer sein Korn und sonstige Kostbarkeiten, die er sichern wollte gegen plötzliche Uebersälle. Dorthin zog sich die Familie zurück, wenn räuberische Scharen durch die Gegend streiften und jene Greuel verübten, die uns Löns so meisterhaft und grauenvoll im „Wermolf“ schildert. Da bot denn der feste Speicher einen nicht zu verachtenden Verteidigungspunkt, wenn auch nur für kurze Zeit. Meist lag den Raubföldnern und dem marodierenden Lumpenproletariat auch nicht viel an einer verlustreichen Belagerung oder gewalttätigen Eroberung. Dafür war meistens keine Zeit und auch Lust vorhanden, da die in der Regel kleinen Scharen sich nicht gerne durch unnötigen Zeitverlust die sich stets zusammenfindenden Rotnachbarn und als Schlimmstes deren Luntentbüchsen auf den Hals laden wollten. Das konnte

denn doch zu „dreckig“ werden; man hoffte deshalb anderwärts schneller und bequemer Beute zu machen.

Solche vorhin geschilderten Speicher befinden sich heute noch in der Umgebung der oldenburgischen Städtchen Neuenkirchen und Damme, zum Beispiel Remphus, Stelle und der Meierhof in Rüschildorf in der Nähe des großen Dümmerssees sowie beim Dorfe Grandorf, Bauernschaft Amtern, der sog. „Speicherholl“ (Speicherberg), hier ist nur noch der Hügel mit Steinfundamenten und Gräben vorhanden. Ebenso ist noch ein Speicher auf Biedemeyer Hof zu Goldenstedt, nördlich der Stadt Wehla. Meist sind jedoch die Verteidigungsanlagen entfernt, die Brücken, die über die Gräben führten, verschwunden und letztere zugeschüttet.

Aber nicht nur als Schutz des Einödhofes hat der feste Speicher gedient, selbst in geschlossenen Dorfs- oder Stadtsiedlungen ist er anzutreffen. Dann bildet er meist einen Bestandteil des befestigten Friedhofes. (Gaublatt „Rheinland“, Februar 1921.) Die Kirche, oft der einzige Steinbau des Dorfes, und der mit einer Steinmauer umgebene Friedhof dienten in unruhigen Zeiten der Dorfsbevölkerung als Zufluchtsort in der letzten Not. In den kleinen Städten bildet er eine Burg innerhalb der Ortsbefestigung. Außer der Kirche boten Fachwerkbauten Obdach der gängigsten Bevölkerung. Schuppen und Ställe sind zur Unterbringung des Viehes vorhanden. Wertvollere Habe und Vorräte barg der Kirchensöller und der Speicher. Letzteren benutzte man neben dem Kirchturm zur Verstärkung der Schutzanlagen. So auch in dem schon oben genannten Städtchen Damme; hier steht man jetzt noch um Kirche und Pastorat mächtige Reste einer dicken Befestigungsmauer, die einst den Pfarrkirchhof mit umgab. Ein an einer Ecke des Friedhofes stehender Speicher mit Grundmauern aus Findlingen hat ohne Zweifel damit in Verbindung gestanden. Interessanter und im Zusammenhang klarer, auch manchem Gaublattleser besser bekannt, ist das Bild des Speichers auf dem festen Friedhofe zu Wissinghausen im Sauerland, dem Geburtsorte Friedr. Wilh. Grimmes, des sauerländischen Dichters. Hier steht der steinerne, oben mit Fachwerk gekrönte Speicherturm mitten auf dem Kirchenhügel neben der vor etwa zwei Jahrzehnten neuerrichteten Kirche. Er soll noch im 18. Jahrhundert den kurkölnischen Jägern als Aufbewahrungsort für Vorräte und Jagdgeräte gedient haben. Ebenfalls vielen unbekannt ist, daß in Langenberg (Rhld.), wo der große Sender steht, sich auf dem ehemaligen Friedhofe an der reformierten Kirche ein schönes Fachwerkgebäude aus dem 16. Jahrhundert befindet. Es diente auf dem damals festen Friedhofe als Wohnhaus; solche Gebäulichkeiten führten die Bezeichnung „Freitgaden“.

Mit diesen Bemerkungen will ich schließen. Mögen sie manchem eine Anregung sein, unsere alten Dörfer und Bauernhöfe aufmerksamer als sonst zu durchwandern.

Otilie Richter, Hamborn.

„Naturfreundejugend zum Rhein!“

Westdeutsches Naturfreundejugendtreffen Pfingsten 1929 in Koblenz

Auf der Freusburg fanden sich die Vertreter der westdeutschen Naturfreundejugendgruppen zusammen, um über das im Jahre 1929 geplante westdeutsche Naturfreundejugendtreffen zu beraten. Als Mittelpunkt der sechs westdeutschen Gaue wurde einstimmig Koblenz als Tagungsort bestimmt. Das Treffen steht unter dem Leitwort:

„Naturfreundejugend zum Rhein“.

Als Zeitpunkt wurde Pfingsten festgelegt. Die Heranbringung der rheinischen und westfälischen Genossen soll von Köln aus und die der mittelhheinischen und Mainortgruppen von Köln aus am Pfingstamstag per Schiff erfolgen.

Die Festaufführungen stellen die Gaue Rheinland und Mittelrhein in der Hauptsache. Aller Voraussicht nach wird der Zentralpräsident der

Naturfreunde, Genosse Karl Volkert, Wien, die Festrede halten.

Die Vorarbeiten leistet der Gau Rheinland.

Es gilt nun alle Kräfte zu sammeln, damit in den Matlagan in Koblenz ein machtvolles Bekenntnis zum Naturfreundege danken erfolgt. In allen Jugendgruppen und Ortsgruppen mit Jugendlichen wird nimmehr das Sparen einsetzen. Wer nach den Tagen seine Ferien verleben will, der kann sich den Wanderungen, die vom Gau Rheinland geführt werden, anschließen.

Selbstverständlich werden es sich unsere alten Vorkämpfer nicht nehmen lassen, mitzuhelfen, daß die Veranstaltung eine große und gewaltige werde.

Auf nach Koblenz! „Naturfreundejugend zum Rhein“.

Studienfahrt im Thüringer Wald

In einem grauen Regentag, an dem der Herbstwind das fahle Laub von den Bäumen wehte, führen wir zu drei Schülern der Heimwoollshochschule Schloß Tinz einige Tage auf Ferienfahrt in den Thüringer Wald. Diese Fahrt sollte einerseits eine kurze Ablenkung vom täglichen Studium sein, andererseits sollte das Erwanderte aber auch zur Ergänzung des Unterrichtsstoffes dienen. Unsere Absicht bestand darin, die Heimindustrie der Glasbläserei, die hier noch sehr verbreitet ist, und die Schieferbruchindustrie kennen zu lernen.

Unsere eigentliche Wanderung begann in Bad Blankenburg. Die ganze Stadt trägt das Gepräge eines Badeortes. Der nächste Weg führt ins Schwarzatal. Die Sommergäste, die zu ihrer Zeit wie moderne Kreuzzüge hier durchziehen, haben das Feld geräumt. Außerdem ist trübes Wetter, bei dem der gute Bürger gleich die warme Stube sucht. Uns um so angenehmer, daß wir heute die einzigen hier zu Fuß sind. Es sollte uns auch in den nächsten Tagen gelehrt werden, daß das Schwarzatal nicht das schönste des Thüringer Waldes ist. Wohl ist es in seiner bunten Farbenpracht des Herbstwaldes kaum zu überbieten, davon weiß aber der Spießer wenig, da er doch nur im Sommer da ist und danach urteilt. Die wirklichen Schönheiten werden dann verkannt. So hatten wir das wirklich Schöne des Schwarzatales zu suchen Gelegenheit. Wild stürzte die Schwarzja im engen Bett über dicke Felsblöcke hinweg, schwer fiel das Laub von den alten Kastanienbäumen am Wege herunter, und, von den Farben des Frühlings und Sommers nicht zu übertreffen, ringsum ein bunter Kranz der Berge.

Kurz vor Schwarzburg verlassen wir das Tal, um zum Trippstein hinaufzusteigen. Von hier hat man die schönste Aussicht auf das 200 Meter tiefer in der Talsohle gelegene Schwarzburg. Weiter geht die Fahrt wieder hinunter und dann ins obere Schwarzatal, das dem unteren nicht nachsteht. Bei Unterweißbach sehen wir eine der

steilsten Bergbahnen der Welt, die auf die Höhen des Thüringer Waldes führt. Diese Bahn hat sich durch die schwierige und sonst nur auf großen Umwegen erreichbare Verbindung zwischen Berg und Tal als wirtschaftlich notwendig erwiesen.

In Wellenbach-Oberglasbach kommen wir in den ersten Industrieort. Hier werden wir etwas mit dem sozialen Stand des Proletariats vertraut. Es ist sicher nicht sehr günstig, daß es an der engen Verbindung mit der Stadt fehlt. Besonders leidet hierunter der kulturelle Fortschritt des Proletariats. Aber trotzdem haben hier die Arbeiterorganisationen schon früh Fuß gefaßt. Wir konnten feststellen, daß in den meisten Orten das Genossenschaftswesen schon über zwanzig Jahre besteht und sich fast der gesamte Ertrag des Arbeiters hierin umsetzt. Man hat längst die Pflicht erkannt, nur bei der Genossenschaft zu kaufen. Andere Geschäfte findet man daher auch nur vereinzelt. So zeigt hier der Sozialismus bereits seine materielle Bedeutung. Ebenso finden wir die gewerkschaftliche und politische Organisation gut verankert.

Wir verlassen das Schwarzatal, um unsere Wanderung über die Berge, dem eigentlichen Thüringer Wald, fortzusetzen. Durch die Täler ziehen weiße Nebelwolken, wir aber wandern hoch über die Berge im hellen Herbstsonnenschein. Alle dunklen Tage sind mit einem Male vergessen und unser Sinn richtet sich nur noch nach immer ferner liegenden Höhen. In Lichtenhain kommen wir in die Heimat der Glasindustrie und besonders des Christbaum schmuckes. Fast in jedem Haus sieht man die Glasbläser bei den Gasflammen sitzen. Mit einigen Ausnahmen ist hier die Heimindustrie noch vorwiegend am Platze. Man arbeitet im Verlagsystem. Soweit der Arbeiter bei einem fremden Unternehmen arbeitet, ist sein Verdienst kaum 30 Mark in der Woche. Ein Arbeiter erzählte uns: „Hätten wir nicht die Gewerkschaften, so wäre es noch bedeutend schlechter mit uns bestellt. In der Heimindustrie

ist eine generelle Verdienstmöglichkeit nur die letzten Monate im Jahre, also vor Weihnachten.“

Die Häuser in ihrer Schieferbekleidung und auch das ganze Dorf erwecken überall einen freundlichen Eindruck. Jeder Arbeiter hat sein eigenes Haus und hat so gegenüber dem Stadtproletariat bezüglich Arbeit und Wohnung eine viel größere Selbstständigkeit.

Lauscha, in einem tiefen Taleinschnitt gelegen, steht Richtenhain in seiner sozialen und wirtschaftlichen Struktur ziemlich gleich. Es ist Samstagnachmittag und in diesem Zeichen steht der ganze Verkehr. Männer, Frauen und Kinder, mit Tragkörben auf dem Rücken, kommen und gehen. Sie liefern ihre Wochenproduktion an den Großhändler und nehmen dafür wieder Glasrohre, dem Ausgangsmaterial aller Glasachen, in Empfang. Im Bahnhofswartesaal sitzen sie dicht zusammen und zählen die Lohngehälter nach. Gebildet, helle Gesichtsfarbe und die Augen tief im Kopf, das sind die Merkmale der ungefunden Glasbläseerei.

Der Einladung eines Genossen aus Steinach folgend, setzen wir unsere Fahrt noch am Abend fort. Wir sind hier einige Stunden Gäste zum Gruppenabend der Sozialistischen Arbeiterjugend und bekommen so auch einen Einblick in das Schaffen der proletarischen Jugendbewegung. Ebenso wie die Gewerkschaften und Genossenschaften ist auch die proletarische Jugend der biltgerlichen voraus. Nur müßte die Verbindung mit der Stadt eine bessere sein, um so mehr Anregungen für sozialistisches Wirken zu erhalten.

Nach einem Frühstück unseres gastgebenden Genossen am nächsten Morgen verlassen wir das Tal, um uns wieder in die stille Bergeseinsamkeit zurückzuziehen. Im Tale fällt spärlich der erste Schnee. Kaum eine Stunde Wanderung aufwärts und wir sind im Winterwald. Weit und breit Tannenwald. Die Zweige beugen sich unter dem Schnee und schwer fallen immer mehr Schneeflocken hernieder. Ohne daß uns ein Lebewesen begegnet, wandern wir den ganzen Tag über den Rennsteig, der den ganzen Thüringer Wald durchquert. So waren wir plötzlich zu unserer angenehmsten Ueberraschung vom Winter begrüßt worden. Ehe wir die Herberge erreichten, war die Dunkelheit hereingebrochen. Ein Berg muß noch genommen werden und dann geht's hinunter nach Lehesten. Es war eine sternenhelle Winternacht, die verlockend zur Nachtfahrt einlud. Aber der Schnee hatte unsere Füße zu sehr in Mitleidenschaft gezogen. In der Herberge sind wir bald unter die Decken, denn es muß zum letzten Tag vorbereitet werden, der auch seine Anforderungen stellen sollte.

Ungezogen hatten uns hier die großen Schieferbrüche, wohl die größten Deutschlands. Die Gelegenheit, daß man einen unter fachverständiger Führung beschäftigen kann, nehmen wir wahr. Eine Stunde talabwärts erreichen wir den Ortsbruch. Im Verwaltungsgebäude wird die übliche Klausel, daß das Unternehmen keine Verantwortung für evtl. zustößende Unfälle übernimmt, durch Unterschrift anerkannt. Dann werden wir von einem Angestellten zur Führung abgeholt. Ein Schieferbruch, in dem ungefähr 500

Arbeiter beschäftigt sind, zeugt schon von einem gewaltigen Unternehmen. Glatt ragen dunkle Schieferwände hoch hervor. Tief unten, ganz klein scheinend, bewegen sich Gruppen von Arbeitern zwischen dicken Schieferblöcken. Schrammmaschinen kreischen, Bohrmaschinen rasen, große Kräne fahren hin und her, Ketten rasseln in die Tiefe, um Wagen voll Schiefer heraufzuholen. Unsere Unterhaltung mit dem Führer zielte natürlich wieder dahin, etwas über die soziale Lage der Arbeiter zu erfahren. Nur das eine, daß sie bei Akkordarbeit ungefähr 35 Mark Wochenlohn haben, konnten wir erfahren. Der größte Teil der Arbeiter stammt aus weit abgelegenen Dörfern und kommt nur des Samstags nach Hause. Sie wohnen in der Woche in einer zum Unternehmen gehörenden großen Kantine und sind so völlig in der Abhängigkeit ihres Arbeitgebers. Die Führung endet in der Schieferhauerei. Berge voll Schiefer, großer Lärm, dichter Staub und dazwischen an ihren Arbeitsbänken eng zusammen die Schieferhauer, füllen die Buden. Die Arbeiter kümmert kein Fremder. Sie haben ja auch keine Zeit, sich umzusehen, denn die Akkordarbeit läßt das nicht zu. Aber bewundern muß man die Geschicklichkeit, mit welcher die Schiefertafeln in Blöcke gespalten und in Formen gehauen oder geschnitten werden. Hygienisch sind diese Hütten aber sehr unvollkommen, denn schwer legt sich der Schieferstaub auf die Lunge. Die Gesundheit steht hier sehr in Frage. Von unserem Führer verabschiedet, ziehen wir uns wieder abseits in den Wald zurück. Wer einmal in diese Gegend kommt, soll sich unbedingt durch diesen Schieferbruch führen lassen.

Unser nächstes Ziel war jetzt Probstzella, um hier mit der Besichtigung des „Hauses des Volkes“ unsere Wanderung zu beschließen. Die schneebedeckten Höhen winken noch aus weiter Ferne. Aber im Tale ist wieder Herbststimmung. Bald ist Probstzella erreicht. Auffallend hebt sich das mächtige Gebäude über die kleine Stadt hervor. Ein Unternehmer sozialistischer Gesinnung hat dieses Werk errichtet und es in den Dienst sozialistischer Kultur gestellt. Gern wird uns vom leitenden Genossen die Zustimmung zur Besichtigung gegeben. Alles, was heute zur proletarischen Kulturstätte gehört, ist hier verwirklicht, von der Jugendherberge bis zum Hotelzimmer, vom Vereinszimmer bis zum großen Festsaal, der sich hier im vierten Stockwerk befindet, Sportplätze und große Terrassen, und alles in einwandfreier Ausführung. Das Haus ist besonders günstig für Tagungen geeignet, sowohl bezüglich seiner Einrichtung als auch der schönen Lage am Ausgang des Thüringer Waldes.

Vom Zuge aus lesen wir noch einmal groß die Inschrift „Haus des Volkes“. Einige Stunden Fahrt und wir landen wieder in Gera. Am Bahnhof treffen wir noch mehrere andere Genossen, die auch wieder zurückkehren, und dann geht's vereint nach Schloß Litz.

Uns aber waren die Tage ein reiches Erlebnis. Sie ließen uns die Schönheiten des Thüringer Waldes und besonders die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage seiner Bewohner kennen lernen. W. Kuhlmann, Ortsgruppe Wiesdorf.

Naturfreundehäuser und Unterkunftsstätten

a) Gau Rheinland.

1. Gauheime:

Lönishöhe. Ludwig Körner, Ruhlandahl 27.
Laacher-See-Haus. Paul Brandt, Niedermendig.
Laacher-See-Haus.

2. Ortsgruppenheime mit Uebernachtungen:

Barmser Strandheim im oberen Wuppertal bei Hammersteinsöge, Paul Flocke, Barmen, Freudenberger Straße 51.

Bonner Haus im Wischelbachtale bei Altenahr. Gustav Morelly, Bonn, Alter Seerweg 24.

Bergisch-Neukirchener Haus im Warbachtal. Karl Bock, Opladen, Mittelstraße 55.

Himmerichhäuser im Siebengebirge. Engelbert Schmickler, Bad Honnef, Himmerich.

Röln. Stadtheim Dombrückenturm, Deutzer Seite, Geschäftsstelle.

Röln-Mülheim. Haus bei Overrath.

Reichlingen. Im Block. Wilhelm Krapp, Hochstr.

Reinscheid. Ernst Jacquinet, Ingestraße 59.

Ronsdorf. Fritz Strub, Cronenberger Straße 6.

Wald. Im Holzerbachtal. Friedrich Stenmüller, Deller Straße 30.

Heime ohne Uebernachtung:

Düsseldorf. Stadtheim, Eisenstraße 15.

Ohligs. Heim Maaues.

Solingen. Pfaffenberg. Mit Kochgelegenheit. Eugen Maurer, Burgstraße 40.

b) Gau Westfalen.

Marsberg. Ski- und Wanderhütte im Hoch-Sauerland. 20 Minuten von Nordenau, Winterberg 2 Stunden.

O.: Otto Schneider, Marsberg, Grünstr. 83.

Hohentlimburg. Naturfreundehaus im Kimmertal. ¼ Stunden ab Bahnhof Hohentlimburg.

O.: O. Franz jun., Eberstraße 1.

Münster. Naturfreundehaus in der Hilttruper Heide. 1 Stunde vom Bahnhof Greven.

O.: Paul Wild, Münster, Teichstraße 12.

Welper. Naturfreundehaus im Gemeinewald an der Ruhr. Gemeinsam mit der S.N.

Wingfen. Unterkunftsstätte.

O.: Albert Gurth, Wingfen, Kr. Iserlohn.

Gaunterkunftsstätte am Schemin bei Priorei. Nur für den Sommer.

Schaft Gaumusikreise

Genosse Hartmann, Hannover, der Leiter unseres Gaues Niedersachsen, schreibt uns:

Wie die Förderung von Gesang und Volkstanz, so hat auch die Musikpflege Eingang in die Wanderbewegung gefunden, wenn auch zunächst gerade nicht immer in erfreulicher Form.

Es hatte vor drei, vier Jahren den Anschein, als ob ohne Schaffstinken mit möglichst vielen bunten Bändern nicht mehr auf Fahrt gegangen werden könne. Spielend ging es bergauf, bergab, über Stock und Steine; nichts konnte den eifrigen Musikanten irgendwie hindern.

Wenn wir heute die Dinge einmal näher betrachten, so können wir zu unserer Freude feststellen, daß diese unerquickliche Erscheinung mehr oder weniger verschwunden ist. Wo noch in der Wanderbewegung musiziert wird, geschieht dieses in ruhiger, ernster Weise. Man stellt sich um auf die heutige Zeitepoche.

Lärmende Maschinen, aufschlagende Hämmer, kreischende Räder, das ist die Taktelheit, die den Menschen Tag für Tag durchtönt, ihn umtobt mit furchtbarem Brüllen und ihn unempfindlich macht gegen alles Weise, alles Zarte. Schreien und lautes Rufen statt Sprechen; alles, alles verklingt im Lärm der Fabrik.

Diese Erscheinungen wirken naturgemäß auch auf das Tun und Lassen in der Freizeit. Der Mensch baut auf nach neuen Empfindungen mit neuem Rhythmus. Alles muß geschlossenes Ganzes sein, muß voll und wuchtig klingen. Die Masse muß wirken.

Bei sachlicher Beurteilung der Zupfmusik werden wir immer wieder zu demselben Urteil kommen. Vollen Ton und klangreine Form erreichen wir nur durch einen Massenchor. Diese Feststellung wurde mir erst jetzt wieder auf dem zweiten Gaumusikfest des Gaues Nordbayer n

bestätigt. Alle bayerischen Sender haben dieses Konzert übertragen und die „Deutsche Funkstunde“ sollte noch nachträglich den wohlverdienten Dank.

Nach der Musikkreise des Gaues Niedersachsen hat mit seinen 120 Spielern schon einige gute Konzerte bestritten, ebenso ist der Gaumusikkreis der Pfalz durchaus bemüht, das Beste zu bieten.

Gerade in unserer Naturfreundebewegung haben wir Musikgruppen, denen man gute technische Fertigkeit und Können nicht absprechen kann. Dieses sollte genug Veranlassung sein, endlich in allen Gauen dazu überzugehen, Gaumusikreise zu gründen. Denken wir daran, wie uns gerade bei dem Ausbau unserer Feiertunden oder Vorabende zur Gaukonferenz ein großer Musikchor unterstützen kann. Besonders den norddeutschen Gauen sollte es ein brennender Wunsch sein, durch eifrige Zusammenarbeit ein Ziel zu erreichen, und zwar: Die Delegierten unserer Hauptversammlung in Hamburg 1931 mit einem Massenchor begrüßen zu können, dessen Konzerte den Delegierten immer ein Erlebnis bleiben soll.

Wenn immer mehr Stimmen laut werden, die die Gründung von Gaumusikreisen befürworten, so geschieht dieses nicht etwa in einer Umwandlung von Ueberorganisation, sondern diese Maßnahmen sind erforderlich, um der Entwicklung der Zupfmusik in der Naturfreundebewegung nicht entgegenzusehen — ganz abgesehen davon, daß sich durch den zentralen Einkauf von Noten und Saiten die Preise für den einzelnen Spieler recht günstig stellen.

Drei Gawe haben den Anfang gemacht, hoffen wir, daß mit gleicher Begeisterung auch andere Musikreise gegründet werden, dann werden wir mit dazu beitragen, das Gefühl für Schönheit und neue Lebensfreude bei unseren Mitgliedern lebendig zu machen.

Die Düsseldorf-er Bodann-Umgebung

Nehmen wir es gleich vorweg, wenn die Genossen des Bezirks Ruhrgebiet in ihrer Einladung schrieben: „Die Tagung soll nach dem Erlebnis unseres verbenden Treffens im Sommer jetzt den geistigen Höhepunkt unserer diesjährigen Arbeit im Bezirk darstellen“, so ist dieses voll und ganz eingetreten. Nicht nur, daß die Teilnehmer der Duisburger Tagung die aufsteigende Linie verfolgen konnten, nein, auch alle anderen waren von dem Verlauf der Tagung begeistert.

Im Heime der Düsseldorf-er Genossen waren bereits am Samstagabend über 150 Genossinnen und Genossen versammelt, als August Seeling eröffnete und für den Bezirk begrüßte. Die gute Beteiligung ist Beweis, daß wir Naturfreunde uns mit den aufgeworfenen Fragen auf das engste verbunden fühlen. Aus dieser Tagung soll uns die Kraft gegeben werden für die kommende Arbeit.

Willi Simon begrüßte für die Ortsgruppe Düsseldorf und wünschte der Tagung besten Erfolg. Theo Müller, der für den Gau Begrüßungsworte sprach, wies besonders auf die Frage proletarische Kultur und den Parteitag des Zentrums in Köln hin. Die dort gehaltenen Reden sind für uns Mahnung, auf der Wacht zu bleiben.

Genossin Dr. Lörhöf, Düsseldorf, zeigte in einem ausgezeichneten und geistig hochstehenden Referat die Zusammenhänge der Wissenschaft und der Gesellschaft überhaupt und unsere besonderen Aufgaben als Naturfreunde. — Es wird nach Möglichkeit noch auf den Vortrag zurückzukommen sein, da er für unsere Funktionäre eine Fülle von Anregungen bot.

Die öffentliche Veranstaltung am Sonntagmorgen in der überfüllten Aula der Lessing-Oberrealschule war unbedingt der Höhepunkt. Nach der Begrüßung August Seelings leitete die Abteilung Oberbilk vom Deutschen Arbeiter-Studentenbund mit der „Internationale“ gut ein. Genosse Paul Erich Müller sprach wirkungsvoll Heinrich Vershs „Aus meiner Jugendzeit“, nach ihm sang Karl Ritschenberg mit geschulter Stimme ein Kampfkied zur Laute.

Dann sprach Gen. Dr. Max Sodann, Berlin, über:

„Jugend und Sexualnot“.

Vom gleichzeitig in Düsseldorf stattfindenden christlichen Sexualkongress und dem in Köln stattfindenden Parteitag des Zentrums ausgehend, wies Genosse Sodann einleitend auf die Ausführungen in jenen Tagungen hin, die weitaus größte Beachtung verdienen. Die christliche Auffassung bezeichnet den Menschen schlechtthin als gefallenes Wesen. Betrachten wir uns die Vorstellungswelt der Menschen, so sehen wir, daß Ansicht und Stellungnahme betr. Geschlechtsleben befangen sind. Beispiel gibt uns vielfach das Verhalten der Frau bei der Erziehung der Kinder und auch die Stellungnahme betr. der Ehe. Not tut hier eine Revolutionierung der Gehirne und insbesondere

der Wohnstuben; denn den größten Unterfangen-geist finden wir leider noch in den Wohnstuben der Proleten.

Konflikte zwischen Eltern und Jugend hat es früher genau so gegeben wie heute. Fragen wir uns, „welche Stellung zum Jugendlichen nehmen wir ein?“, so müssen wir uns klar werden, welche Konflikte entstehen für den Jugendlichen durch die Entwicklungsjahre. Der jugendliche Mensch ist kein Kind mehr, das sich selben läßt, sondern er verspürt den Antrieb, über sich selbst nachzudenken. Eine klare Scheidung wird merkbar zwischen Bursh und Mädcl. Die Geschlechtsreife gibt dem jungen Menschen eine besondere Art der Vorstellung und bedingt eine seelische Eigentümlichkeit, das Gefühl der Unsicherheit. Dazu kommt, daß der junge Mensch „nicht für voll“ genommen wird.

Die Jugendführung muß hier einsehen, ohne das Kameradschaftliche zu durchbrechen. Die weitere Entwicklung bedingt beim Jugendlichen den Besitztrieb. Bursh und Mädcl wollen den Partner nur „für sich haben“. Die Zeit des inneren Kampfes kommt (Liebeskummer, Selbstmorde usw.). Das Nichtverstehen der Älteren gegenüber dem Jugendlichen in dieser Situation läßt beim Jugendlichen ein Mißtrauen auskommen. Die Jugendführung darf dem jungen Menschen nur beraten, die Entscheidung wird der Jugendliche dann selbst treffen.

Dann ging Genosse Sodann auf die Ehe in der heutigen Zeit ein, auf die Prostitution, als die schlimmste Sklaverei, auf die Unzucht im Sinne des Gesetzes, die Kameradschaftsehe usw. Der Jugend Ideal ist der gesunde Mensch, sie weiß, daß die natürliche Liebe über alles geht. Der Sexualnot der Jugend steht die Sexualnot der Großen gegenüber. Befördert werden müssen Sexualberatungsstellen.

Unsere Forderungen zu diesem Problem sind auch politische Forderungen. Große Gefahr droht beim neuen Strafgesetzentwurf. Bürgerliche Wissenschaft und Kirche stehen im Banne der herrschenden Macht des Kapitals. Dem müssen wir entgegentreten durch eine geschlossene rote Kulturfront.

Paul Erich Müller sprach dann Toller's „Unser Weg“, Karl Ritschenberg sang „Die rote Armee“, worauf Genosse Sodann eine Anzahl schriftlich gestellter Fragen beantwortete, die, wie sich heraushörte, auch zum Teil von Begnern kamen. Die Kundgebung nahm mit dem Gesänge „Brüder, zur Sonne“ ihr Ende.

Am Nachmittag leitete Max Sodann im Heime der Naturfreunde noch eine Arbeitsgemeinschaft im Anschluß an das gehaltene Referat. Den Abschluß der Gesamtagung gab eine gutausgebaut „Heinrich-Heine-Stunde“ unter Leitung des Genossen Paul Erich Müller. „Wir feiern nicht Heine, weil wir in Düsseldorf kein Heine-Denkmal haben oder weil wir gerade Düsseldorf-er sind und Heinrich Heine hier geboren wurde, weil es hier Mode ist, nein, weil wir mit

ihm verbunden sind", mit diesen Worten leitete er die Feierstunde ein und dieser Sinn zog sich durch das Gesamtprogramm, das seinen Abschluß in Heines „Ich bin das Schweri" fand.

Noch einmal faßte August Seeling das Erlebnis der zwei Tage zusammen, sagte Dank den Düsseldorfser Genossen für die gute Organisation und forderte auf zur Auswertung im Sinne der Vertiefung und Verbreitung unserer Bewegung. Dann erklang die „Internationale" und die erlebnisreiche Tagung hatte ihr Ende gefunden.

Rheinische GauNachrichten

Ordentliche Gauversammlung 1929.

Auf Grund des § 7 unserer eingetragenen Satzungen beruft die Gauleitung die ordentliche Gauversammlung 1929 auf den 16. und 17. März 1929 in das Raacher-See-Haus ein.

Tagesordnung: Geschäftsbericht für 1928. Vortrag. (Thema und Referent werden noch bekanntgegeben.) Gaublatt. Sittentagelegenheiten. Beitragsfestsetzung für 1929. Ergänzungswahlen und Bestätigungen. Anträge. Verschiedenes.

Anträge sind bis zum 1. Januar an den Gauobmann einzureichen.

Begint Samstag 20 Uhr, nach Eintreffen des Zuges von Andernach.

Meldung der gewählten Delegierten bis zum 1. März an die Geschäftsstelle im Köln-Deich, Dombauerturm. Von dort aus werden dann die Delegiertenkarten versandt.

Es entsenden: Ortsgruppen bis zu 100 Mitgliedern einen Delegierten, für je weitere hundert einen weiteren Delegierten, Bruchteile unter 50 bleiben unberücksichtigt. Maßgebend ist die Zahl der für 1928 abgerechneten Jahresmarken.

Die Gauleitung:

Müller, Altkämmer, Härtfeld, Hennig Bäumer.

Nochmals: „Auf in die Schweiz!"

Die Gauleitung Rheinland hat einstimmig beschlossen, im Anfang Juli einen Sonderzug nach der Schweiz zu leiten. Die Vorbereitungen sind im Gange und wird das Februargaublatt hierüber Näheres bringen können. Der Zug geht von Köln oder einer westfälischen Stadt aus. In der Schweiz werden Wanderungen von einer und zwei Wochen unter Leitung von Schweizer Genossen ausgeführt. Wer natürlich alleine reisen will, dem steht auch dies frei. Die Rückfahrt soll in loser Form vor sich gehen.

Wir bitten schon heute unsere Mitglieder, für die Fahrt zu werben und es Interessenten mitzuteilen, da wir auch Gäste mitnehmen werden. Die Fahrt soll eine Werbung für die Naturfreunde und das Wandern darstellen, und wir hoffen, mit der Durchsührung dem in vielen Ortsgruppen geäußerten Wunsche nach einer neuen Schweizerfahrt entgegenzukommen.

Wegebau.

Vor Beginn der Wanderzeit müssen sämtliche Naturfreundewege auf ihre Bezeichnung auf das neue nachgesehen werden. Die anliegenden Ortsgruppen haben die Pflicht, hierfür zu sorgen. Näheres durch den Obmann für Wegebezeichnung.

Die Tagung des Bezirks Ruhrgebiet, die weit bis in den Gau lebhafteste Anerkennung gefunden hatte, ist vorbei. Unermüdet müssen wir weiter schaffen, wir alle, Alte und auch wir Jungvolk von heute, das Volk von morgen, an uns selbst, für das Proletariat, für das Menschenrecht und die Internationale!

Wir wollen rote Fahnen tragen, wir wollen selber rote Fahnen sein!

Willi Schirrmacher, Köln-Mülheim.

Gautreffet und Naturfreundesjugendtreffen.

Mit Rücksicht darauf, daß zu Pfingsten in Koblenz ein westdeutsches Naturfreundesjugendtreffen stattfindet, dessen organisatorische Durchführung dem Gau Rheinland übertragen wurde, will die Gauleitung von diesem offiziellen Gautreffen in diesem Jahre Abstand nehmen. Alle Kräfte sind hingegen auf dieses Treffen zu konzentrieren.

Sittentbesprechung.

Am 20. Januar findet im Naturfreundehaus Block, Leichlingen, eine Sittentbesprechung statt.

Jugendkursus im Lönisheide.

Am 20. Januar spricht im Gauobmann Lönisheide Gen. Paul Erich Müller über „Feste und Festkultur".

Das Halbjahresprogramm der Gaujugendleitung wird im Februarblatt veröffentlicht.

Gaularbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkshunde.

Anschrift: Sepp Meyer, Düsseldorf, Bitterluftstr. 1. **Veranstaltungen des ersten Halbjahres 1929.**

13. Januar: Jahresversammlung in Barmen.

3. Februar: Erdgeschichtliche Wanderung ins Vorkarstgebirge (Frechen—Großkönigsdorf). Führer: Hans Reitschler, Köln.

24. Februar: Führerausbildungswanderung Barmen—Schubeln. Führer: H. Schaller, Barmen.

8. März: Tierkundliche Wanderung. Führer: Otto Müll, Reitscheid.

31. März/1. April (Ostern): Heimatkundlich-geographische Wanderung am Niederrhein (Calcar—Kanten—Dönnighardt—Alpen). Führer: Ernst Richter, Hamborn.

21. April: Führerausbildungswanderung Rolsdorf—Wellerswift. Führer: Hans Reitschler, Köln.

5. Mai: Erdgeschichtliche Wanderung durchs Ruhrthal. Mülheim—Essen. Führer: Franz Steinhage, Essen.

12. Mai: Tier- und pflanzenkundliche Wanderung durch die Schwarze Heide. Führer: Julius Baumertmann, Düsseldorf, und Max Sträßer, Reitscheid.

2. Juni: Führerausbildungswanderung durch die Wächener Gegend.

30. Juni: Führerausbildungswanderung durchs Worringer Bruch. (Worringen—Föhlingen.)

Im Frühjahr: Führerkurse im Gauobmann Lönisheide (drei Wochendkurse). Näheres im Februar-Gaublatt.

Das genauere Programm der einzelnen Veranstaltungen wird im Gaublatt bekanntgegeben.

Der Obmann.

Gauarbeitsgemeinschaft für Wintersport.

Die nächste Konferenz der Wintersportler findet am 2. März im Gaulandheim Tönisheide statt.

Tagesordnung: 1. Bericht über das verlossene halbe Jahr und über das Wintersporttreffen. 2. Kursusfragen (Gaukursus). 3. Wahlen. 4. Verschiedenes.

Die Ortsgruppen werden gebeten, sich jetzt schon darauf einzurichten und ihre Delegierten zu wählen. Wir bitten aber, mit Delegiertenausweis zu erscheinen. (Stempel der Ortsgruppe.)

Photogruppen-Konferenz.

Die Gaulichtbildstelle beruft hiermit für den 27. Januar, 9 Uhr, nach dem Stadtheim der Ortsgruppe Düsseldorf die

Jahressversammlung

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Bericht der Lichtbildstelle.
2. Berichte der Photogruppen.
3. Vortrag: „Wandern und Lichtbildnerlei“. Wanderfreund Emil Schulten, Elberfeld.
4. Unsere Arbeit.
5. Technische Kleinigkeiten.
6. Wahlen.

Zu der Jahresversammlung sind außer den Photogruppen und den photographierenden Einzelmitgliedern auch Interessenten willkommen.

Auf die gleichzeitig stattfindende „Jahresschau rheinischer Photoarbeit“ sei besonders hingewiesen. Das Lokal wird ebenfalls durch Rundschreiben mitgeteilt. Im übrigen wird auf S. 12/28 Gaublatt hingewiesen.

Anspr.: Paul Kummer, Düsseldorf, Weichselstr. 8. Lichtbildstelle. Der Obmann.

Bezirk Röh.

Samstag, den 5., und Sonntag, den 6. Januar, im Heim der Ortsgruppe Köln-Wilhelm, Fischermühle bei Overath:

Zweite Bezirksversammlung.

Samstag 20½ Uhr: Feierstunde „Unser Wandern“.

Sonntag 9 Uhr: Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. „Neuzeitliches Wandern“; Referent: Theo Koslar, Köln. 2. Unsere nächsten Aufgaben. 3. Bezirksangelegenheiten. — Nachmittags: Naturkundlicher Spaziergang. Führer: Genosse Kentscher, Köln, und Hannen, Köln-Wilhelm.

Näheres im Bezirks-Rundschreiben 1/28.

Bezirk Bergisch-Land.

Der am Sonntag, dem 9. Dezember, in Berg-Neukirchen tagende Bildungsausschuß legte folgende Veranstaltungen fest: am 5. Januar: Bezirkssonnenuvende in Reichlingen; am 17. Februar: Besichtigung des Planetariums in Barmen; am 9. März: Märzfeier in Solingen. Voraussichtlich wird am 16. Februar noch in Barmen ein Vortrag stattfinden: Einführung in die Astronomie.

Anfang und Programm der einzelnen Veranstaltungen werden den Ortsgruppen noch durch Rundschreiben bekanntgegeben. Die Ortsgruppen werden ersucht, diese Tage frei zu halten und sich reiflich an den Bezirksveranstaltungen zu beteiligen.

Der Bildungsausschuß wird im März wieder zusammenkommen, um über weitere Veranstaltungen zu beraten.

Es soll noch versucht werden, mindestens einmal vierteljährlich eine gemeinschaftliche Bezirkswanderung zu veranstalten. Auf dieser Wanderung sollen regelmäßig Vorträge gehalten werden in Verbindung mit Sprechchor, Bewegungschor und Volkstänzen.

Bezirk Ruhrgebiet.

Unsere Jahresbezirksversammlung findet am 10. Februar in Wülheim-Ruhr statt. Tagesordnung und Lokal werden noch bekannt gemacht.

Westfälische Gaunachrichten**Orbentliche Jahresversammlung des Gau Westfalen am 9. Dezember 1928 in Dortmund.**

Zunächst unseren Dank den Dortmundder Freunden für die uns gewährte Gastfreundschaft sowie für die stimmungsvolle Ausschmückung des Versammlungsraumes im Haus „Rockerbeck“ zu Dortmund.

9½ Uhr eröffnete der Gauobmann die von vierzig Ortsgruppen beschickte Konferenz mit der üblichen Begrüßung und verlas eingegangene Begrüßungsschreiben der Reichsleitung und des Nachbargaues Rheinland.

Genosse Rogge, als Versammlungsleiter gewählt, beherrschte vollkommen die Situation, und kann im voraus schon gesagt werden, daß diese Konferenz mit zu den wenigen gehört, die sich durch sachliches Verhandeln und durch ihren harmonischen Verlauf besonders auszeichnen. Neumuth konnte sich im Hinblick auf seinen im Gaublatt gegebenen Jahresbericht kurz fassen und betonte in der Hauptsache die Notwendigkeit peinlichster Erledigung aller organisatorischen Arbeiten durch die Ortsgruppenfunktionäre, und wünschte ein weit engeres Zusammenarbeiten mit der Gauleitung, als es zur Zeit noch der Fall ist. Im übrigen behielt er sich vor, zum jeweilig zur Debatte stehenden Tagesordnungspunkte entsprechende Ausführungen zu machen.

Der Massenbericht des Genossen Stiering konnte nur ein provisorischer sein, da eine endgültige Abrechnung sich erst mit Schluß des Jahres ermöglicht.

Dem guten Bericht des Gaujugendleiters Michelen ist besonders zu entnehmen, daß unsere Jugendarbeit im Gau sich erfolgversprechend anläßt und die Verhältnisse darin weit günstiger liegen, als man anzunehmen geneigt war.

Weniger günstig waren die Berichte der Bezirksleiter, und ist hier zu hoffen, daß auch der Arbeit im Bezirk mehr wie bisher Aufmerksamkeit geschenkt wird; die kleinen und kleinsten Ortsgruppen können nur damit den so sehr erwünschten Vortrieb erhalten. Gaulichtbildleiter Gerlach, in seiner Eigenschaft nunmehr auch von der Konferenz bestätigt, gab Richtlinien betr. des Gaulichtbildwesens bekannt, und wird viel davon abhängen, inwieweit dieser bei uns noch neue Arbeitszweig fröhliche Mitarbeiter findet.

Die hieran anschließende Diskussion war eine äußerst lebhaft, und wurden besonders der Ge-

schäfts- und Kassenbericht heftig umstritten. Eine recht eigenartige Auffassung vertrat der Vertreter der Ortsgruppe Buer betr. notwendig gewordenen Aufgehens der Gruppe in die Ortsgruppe Gelsenkirchen. Nach kurzer Erwiderung des Kassierers schloß Reumuth mit kurzen Erläuterungen die Diskussion und machte die Anregung, den Kursus- oder Konferenzteilnehmern auf dem Hohenlimburger Haus freien Aufenthalt zu bewilligen. Hierüber wurde denn auch Beschluß gefaßt. Es wäre somit zu wünschen, daß sich alle anderen Häuser dem anschließen. Auch wurde beschlossen, Städte und Kommunen als korporatives Mitglied mit beratender Stimme zuzulassen. Solche Mitglieder würden also künftig als Gaumitglieder gemeldet und geführt.

Einen breiten Rahmen nahm der Bericht des Bauhausreferenten Siepmann ein, welcher in der Hauptsache Hohenlimburg, Emepetal und den Schemm behandelte. Ganz konnte über die Hausfinanzen von Hohenlimburg günstig berichten.

Während der hieran eingelegten Mittagspause trat der eingangs der Konferenz gewählte Schlichtungsausschuß in Aktion, um die Ausschlußsache Stolle und Reinberg, Hohenlimburg, zu klären. Der von der Konferenz für blüdig erklärte Spruch des Ausschusses lautete auf Wiederaufnahme der beiden Ausschlossenen.

Nunmehr setzte die Diskussion über den Hausbaubericht ein und schälten sich hieraus dann die Beschlüsse des weiteren Geländeankaufs am Schemm, der Festsetzung der Mächtigungsgebühr in Hohenlimburg für Erwerbslose auf 30 Pf. und Tagesaufenthalt frei sowie auch die übrigen Sätze, besonders für Ferienaufenthalt, einer Nachprüfung unterzogen werden sollen. Mit der Baracke am Schemm soll antragsgemäß verfahren werden. Der Antrag Dortmund fand Ablehnung, um nicht eine Wiederholung desselben mit allen bauenden Ortsgruppen heraufzubeschwören und weil der Gau ohnehin bereit ist, dort, wo mit seiner Genehmigung und in seinem Interesse gebaut wird, die Sache tunlichst zu unterstützen.

Ueber die Zusammenlegung der Gaublätter Rheinland-Westfalen macht Reumuth dann erläuternde Ausführungen, indem er vom abgelehnten Antrag betr. Einstellung der Gaublätter auf der Reichskonferenz ausging und nachwies, daß, wenn das zu schaffende Blatt finanziell für uns tragbar, dies ohne weiteres einen Schritt vorwärts bedeute. In der anschließenden Debatte wurde nun diesem neuen Unternehmen starkes Interesse entgegengebracht und einigte man sich schließlich auf ein gemeinsames Blatt. Daß man dafür auch zu Opfern bereit war, bewies die Annahme des von der Gauleitung vorgeschlagenen Beitrags. (Bei dessen Festsetzung man es hoffentlich nicht bleiben läßt, sondern sich nun auch um seine pünktliche und möglichst frühzeitige Ablieferung bemüht.)

Der korporative Beitritt zum Reichsverband Deutscher Jugendherbergen wurde beschlossen; die Zurverfügungstellung unserer Häuser jedoch von der Gegenseitigkeit abhängig gemacht.

Bauhausbaureferent Siepmann wurde dann einstimmig bestätigt und die Genossen Seeligmann,

Gelsenkirchen, und Dasser, Hüls, als Revisoren für das Bauhaus Hohenlimburg sowie als Beschwerde-stelle über unsere Häuser usw. gewählt.

Mitteilungen verschiedenster Art machten den Punkt „Verschiedenes“ aus, wonach Reumuth die Konferenz mit kurzen Worten schloß, die dann im gemeinsam gesungenen Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, ausklang.

Brüder — Sonne — Freiheit! Jedes Wort setzt eine Unmenge Willen, eine Unmenge Arbeit voraus. Das Willen zu zeigen und die Arbeit zu meistern, sei darum unser aller Selbstzweck! Rth.

Beschlüsse der letzten Baukonferenz:

Die in Dortmund stattgefundene Baukonferenz setzte den Beitrag 1929 wie folgt fest:

Für Vollmitglieder	6,50 RM
Für Jugendliche bis zu 18 Jahren	4,— RM
Für Anschlussmitglieder	1,50 RM

Da in diesen Beiträgen der Anteil am Bauhausbaufonds und für das neue Gaublatt Rheinland-Westfalen enthalten ist, ersuchen wir um baldige Zahlung derselben. Das Teilzahlungssystem ist tunlichst so einzurichten, daß der Stamm der Mitglieder bis Juni abgerechnet hat und in den späteren Quartalsabrechnungen eigentlich nur die Neuaufgenommenen in Erscheinung treten. Bei Abrechnung und Ueberweisung von Geldern ist dem Gaukassierer jeweilig genau anzugeben, wieviel Mitglieder die Ortsgruppe abrechnet.

Die Ortsgruppen mögen sich bei ihren Zuschlägen zum Beitrag im Rahmen des Erträglichsten halten, damit ein zu hoher Beitrag nicht die Werbung neuer Mitglieder illusorisch macht.

Die Gruppen mögen immer bedenken, daß die Einhaltung der gefaßten Beschlüsse stärkste Inanspruchnahme der Gaufinanzen erfordert, und ihrerseits es möglich machen, daß sich die Arbeiten im Gau reibungslos abwickeln.

Städte und Kommunen können beim Gau als korporative Mitglieder geführt werden. Beitrag (nicht unter 20 Mark) beliebig.

Kursus- und Konferenzteilnehmer haben bei vom Gau veranstalteten Kursen oder einberufenen Konferenzen freien Aufenthalt im Hohenlimburger Haus.

Der Gau wird mit dem Zukauf weiteren Geländes am Schemm beauftragt.

Der Gau gibt gemeinsam mit dem Gau Rheinland ein Gaublatt heraus.

Der Gau tritt als korporatives Mitglied dem Jugendherbergensverband bei und hält denselben seine Häuser zur Verfügung, wenn selbiger die Gegenseitigkeit garantiert.

Die Baracke am Schemm wird zur Uebernachtung freigegeben und von der Ortsgruppe Sagen zu treuen Händen verwaltet.

Die Genossen Seeligmann, Gelsenkirchen, und Dasser, Hüls, werden zu Revisoren der Kassenkasse des Hohenlimburger Hauses bestellt und sind ermächtigt, Beschwerden über alle Häuser nachzugehen und gemeinsam mit dem Bauhausbaureferenten auf Abhilfe zu drängen.

Der Ausschluß der Genossen Stolle und Reinberg, Hohenlimburg, wird für nichtig erklärt.

Der westfälische Gauvorstand setzt sich wie folgt zusammen:
 Kurt Reimuth, Bochum, Gneisenaustr. 11, Gauobmann.
 Alfons Siering, Münster, Dortmundener Straße 33, Gaukassierer.
 Heinrich Ziepmann, Münster, Dortmundener Str. 33, Bauhausreferent.
 Karl Bernhard, Dortmund, Wambeler Straße 35, Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkshundegruppen.
 Paul Michelchen, Herne, Freiligrathstraße 371, Gaujugendleiter.
 Julius Gerlach, Dortmund, Schleswiger Straße 58, Gaulichtbildstelle.
 Otto Funke, Dortmund, Hohe Straße 125, Beisitzer.

Adressenverzeichnis. Ein solches soll im Februarheft erscheinen, und bitten wir die Ortsgruppen, ihre Adressen sofort dem Gauobmann Reimuth, Bochum, Gneisenaustraße 11, zu melden. Ortsgruppen, die nicht melden, werden unter der alten Adresse geführt.

Einsendungen für das Gaublatt allgemeiner Natur gehen an den Schriftleiter Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 211.

Einsendungen organisatorischer Art oder Bekanntmachungen usw. betreffend an den Genossen Reimuth.

Abreißkalender 1929. Alle Gruppen, die bis jetzt noch keine Kalender bestellen, werden gebeten, dies sofort nachzuholen. Es ist nur noch eine kleine Anzahl da.

Die Protokolle der Hauptversammlung der Reichsgruppe Deutschland sind an die Ortsgruppen versandt. Je nach Größe der Gruppe sind zwei bzw. vier Stück gesandt. Die Ortsgruppen werden dafür mit 1,20 Mark pro Stück belastet.

Jahresmarken 1929 werden nur an die Gruppen versandt, die ordnungsmäßig abgerechnet und die Marken zurückgesandt haben.

Adressentafel 1929. Betreffs Aufstellung einer neuen Adressentafel, die im nächsten Gaublatt abgedruckt werden soll, haben sämtliche Ortsgruppen sofort nach der Neuwahl des Vorstandes in der Generalversammlung die neuen Adressen an den Gaukassierer einzusenden.

Weihe des Evinger Heimes.

Am ersten Dezembersonntag hatten sich etwa vierzig Mitglieder der Evinger und Iserlohner Ortsgruppe zusammengefunden, um das Heim der Evinger Gruppe seiner Bestimmung zu übergeben. Die am Vortage bereits eingetroffenen Genossen fanden gastliche Aufnahme. Herbststurm umtobte das Heim, in dem schon fleißig müßigert wurde.

Am Sonntagmorgen trafen weitere Gruppen ein und kurz vor Mittag sammelten sich alle in der Hütte. Nach einem Musikvortrag der Iser-

lohner hielt unser Genosse Lehrer Knop aus Refflungen die Weiherede. Am Schlusse seiner Ausführungen reichten wir uns die Hände und weihen das Heim mit einem gemeinsamen kräftigen „Berg frei!“ Gen. Kühnhold überbrachte die Grotte des Gauleiters und der Iserlohner Gruppe, die als Zeichen treuer Nachbarschaft ein großes Abzeichen stiftete, das, über der Tür der Hütte hängend, jedem Kunde geben soll, wer hier am Bergeshang sein Nest gebaut! Von der Gemeindevertretung nahm Genosse Gerdes an der schlichten Feier teil. Zu Mittag folgten wir einer Einladung der Evinger Genossen. Der Nachmittag vereinte alle wieder in der Hütte, bis der Abmarsch dem Zusammensein ein Ende bereitete.

Die Hütte steht auf Gemeindegrund, hat rund 800 Mark Barauslagen verursacht und ist von der kleinen Evinger Gruppe in der Freizeit errichtet worden. Kochgelegenheit ist vorhanden, Wasser in unmittelbarer Nähe zu haben. Zwei Schlüssel sind bei den nächstwohnenden Mitgliedern, die jeder in Evingen kennt, in Verwahr. Geplant sind einige Notlager.

Bescheiden und doch wohnlich, haben wir die Evinger ihr Eigenheim, ein Anfang; dem hoffentlich mit der Zeit ein Ausbau beschieden ist.

Wer es bejücht, versäume nicht, sich die Quellen im nahegelegenen „Springen“ anzusehen, die sekundlich 60 Liter Wasser liefern und vor allem dem Geologen manchen Aufschluß geben können.

Werbeveranstaltung in Gills (Westfalen).

Am 27. Januar findet im Germania-Lichtspielhaus in Gills um 10 Uhr eine Werbeveranstaltung statt unter dem Titel: „Im Wechsel des Jahres“. Zur Vorführung gelangt ein Lichtbildervortrag unter obigem Leitwort. Er enthält 12 kolorierte Lichtbilder, die alle vier Jahreszeiten streifen. Passend eingefügt werden Reigen, Volkstänze, Musik- und Gesängeinlagen. Die Veranstaltung dürfte jeden Naturfreund zufriedensstellen. Wir laden hierzu die Mitglieder herzlich ein. Am Sonntagnachmittag werden Führungen in die nächste Umgebung der Haardt gemacht. Weiter entfernte Ortsgruppen können schon Samstagabend kommen. Bei vorheriger Anmeldung stehen Freiquartiere zur Verfügung. Anmeldungen an J. Laffer, Gills bei Recklinghausen, Triftstr. 38.

Der Tod riß der Besten einer aus unserer Mitte.

Fritz Eibel,

unser 23 Jahre alter Genosse und Wanderfreund ist tot. Am 12. Dezember 1928 stürzte er beim Bau der Köln-Mülheimer Rheinbrücke ab und starb am anderen Morgen an den Folgen. Wir wahren sein Andenken und arbeiten in seinem Geiste weiter.

Die Ortsgruppe Köln-Mülheim.